

Zwischen Akzeptanz und Ablehnung

Die Anfangszeit für Frauen in der Polizei und Gendarmerie war nicht immer einfach. Einigen schlugen Vorurteile und Ablehnung entgegen, andere fühlten sich sofort willkommen. Einige Pionierinnen und Kollegen von damals berichten über ihre Erfahrungen im Exekutivdienst Anfang der 1990er-Jahre.

Frauen bei der Polizei und der Gendarmerie – das war Anfang der 1990er-Jahre ein Novum, eine kleine Sensation. Handelte es sich doch nicht um „Politessen“ oder Kriminalbeamtinnen, an die man sich bereits mehr oder weniger gewöhnt hatte. Nein, nun gab es plötzlich Frauen als „vollwertige“ Exekutivbeamtinnen in einer der letzten Männerdomänen des ausgehenden 20. Jahrhunderts in Österreich. Begonnen hat alles mit Ergänzungsausbildungen für Politessen zu Exekutivbeamtinnen, wenig später wurden Frauen explizit für den Exekutivdienst aufgenommen.

In dieser „Sturm- und Drangzeit“ beschrieben damals einige Wiener Polizisten, die zu den Ersten gehörten, die mit Kolleginnen zusammen arbeiteten, im Rahmen einer unveröffentlichten Studie ihre veränderte neue Arbeitssituation. Diese Interviews von damals sowie die Erinnerungen von Kolleginnen, die für diesen Artikel auf ihre Anfangszeit als Pionierinnen bei Gendarmerie und Polizei zurückblickten, finden sich in dieser Rückschau, wie alles begann.

Frauen in der Exekutive waren ein Novum, etwas, woran sich alle gewöhnen mussten. Die ersten gemischten Fußstreifen wurden von der Bevölkerung teils staunend zur Kenntnis genommen. Einen Passanten in Kärnten quälte die Neugier derart, dass er die junge Beamtin fragte, ob ihre Dienstwaffe denn auch „echt“ sei? Aber nicht nur die Bevölkerung war interessiert: Medienvertreter und Kamerateams tauchten in den Dienststellen auf. Ihr Interesse galt den Frauen in Uniform.

Uniformen. Ja, auch das war anfangs eine gewisse Schwierigkeit, es gab teilweise keine für Frauen. So saßen die Ersten von ihnen in Graz noch in Zivilkleidung in der Schulabteilung, Uniformen gab es erst sechs Monate später. Das erste Uniformteil für Frauen war ein „Allzweckoverall“. Um einheitlich auszuruhen, musste in Folge die ganze Klasse beim ersten Einsatz, ei-



Ausmusterung 1991: Innenminister Franz Löschnak, Christine Kahr, eine der ersten Polizistinnen in Wien.

nem Fußballspiel, im Allzweck-Overall antreten. Anfangsschwierigkeiten gab es aber nicht nur bei den Uniformen. Auch die Ausstattung der Dienststellen war in der ersten Zeit oft noch eine Herausforderung für beide Seiten.

In einem Wiener Wachzimmer fand die Mannschaft eine kreative Lösung. Um zu vermeiden, dass die beiden Kolleginnen fürs Umziehen in einer anderen Dienststelle mit geeigneten Räumen den Dienst an- und abtreten mussten, war Selbsthilfe gefragt. Sie stellten zwei Schränke auf einem schmalen Gang gegenüber auf. Bestand die Notwendigkeit, wurden die Türen geöffnet und schon gab es eine Umkleidekabine. Zwei hilfsbereite Kollegen hielten den „Durchzugsverkehr“ am Gang auf, dem Umziehen in der eigenen Dienststelle stand somit nichts mehr im Wege.

Betriebsklima. Kaum einer der Männer hatte bereits mit einer Kollegin zusammengearbeitet, manche meinten sogar, extra der Polizei oder Gendarmerie beigetreten zu sein, um nicht mit Frauen zusammen arbeiten zu müssen und nun das! Einzelne Männer bezeichneten es als „schlimm“, eine Kollegin im Wachzimmer oder im Posten zu haben. Eine der Pionierinnen von damals wurde an ihrem ersten Arbeitstag auf einem Gendarmerieposten in Kärnten von ihrem Vorgesetzten mit den Worten empfangen: „Wir haben Sie nicht gebraucht. Wir sind so viele

Jahre ohne Frauen ausgekommen.“ Eher jüngere Männer sahen in den einstigen Interviews die Aufnahme von Kolleginnen hingegen gänzlich anders. Sie freuten sich über die Verstärkung, konnten daran nichts Nachtteiliges sehen. Sie nahmen es als eine ganz normale Entwicklung zur Kenntnis, als einen Schritt in die Moderne, in die Gleichberechtigung. So haben auch zahlreiche Kolleginnen ihren ersten Tag in gänzlich anderer Erinnerung, sie fühlten sich willkommen oder zumindest akzeptiert. In manchen Punkten waren sich die männlichen Kollegen mit „Frauenerfahrungen im Dienst“ in diesen Anfangszeiten einig. Einige meinten, die Umgangsformen und das Betriebsklima in der Dienststelle hätten sich durch die Kolleginnen verbessert.

Die Bandbreite der Erinnerungen der Pionierinnen reichte von „fühlte mich als junges Mädels bevorzugt vom Kommandanten“ – was auch so manchem Kollegen damals auffiel und folglich als ungerecht empfunden wurde bis hin zu einem „Halbschreibtisch“, den die „Neue“ bekam. Ein großer Schreibtisch stünde nur einem Mann zu. Schnell machten auch Gerüchte über Kolleginnen die Runde, die angeblich keine Außendienste bei schlechtem Wetter etc. machen müssten, die sich ihre Dienste „einrichten könnten“. Aber es gab auch andere Wahrnehmungen. So beschrieb etwa eine Beamtin aus der Steiermark, alle unangenehmen Dienste „bekommen“ zu haben.

Privatleben war ein Bereich, der durch die Neuzugänge des anderen Geschlechts betroffen sein konnte. Erste Pärchen, die sich im Dienst fanden, hatten es dem Vernehmen nach oft schwer. So erinnert sich eine Polizistin, heute glücklich verheiratet mit ihrem damaligen Kollegen, wie sehr sie beide um gemeinsame freie Tage kämpfen mussten. Die Dienstenteilungen beider sei prinzipiell so gestaltet worden, dass Privatleben kaum oder gar nicht möglich gewesen sei. Ein Wiener Polizist



Erste Polizistinnen in Wien: Viele verbinden positive Erinnerungen an ihre Anfangszeiten.

erzählte über den Druck seiner Frau zu Hause, keinen Nachtdienst mit der Kollegin machen zu dürfen. Das hätte seine Partnerin nicht geduldet, sogar sein Wechsel zum Bundesheer kam für sie in Frage. In einem anderen Wachzimmer sei es mit dem Chef „ausgemachte“ Sache gewesen, die Kollegin fahre nur bei „Dreier-Besetzungen“ im Funkwagen mit. Ein Tiroler Kollege erzählte, als „ihre Weibliche“ kam, hätte er sich geweigert, mit ihr Streifen dienst zu versehen. Sein Vorgesetzter hatte kein Verständnis dafür und meinte, alle müssten zusammenarbeiten. Nur zwei Frauen würde er nie gemeinsam einteilen. Der Beamte verlangte eine schriftliche Weisung und bekam ein Gespräch mit seinem Kommandanten.

In den Erinnerungen finden sich auch Beschreibungen über teils galantes Verhalten oder auch besondere Unterstützungsbereitschaft den Frauen gegenüber. Leider war gut gemeint nicht immer auch gut getan. Ein Beamter aus Wien erzählte stolz, wie sie sich „zu helfen wussten“. War am Funk zu hören, dass ein Streifenwagen mit gemischter Besetzung zu einem heiklen Einsatz unterwegs war (z. B. Raufhandel), sei unverzüglich aus der männli-

chen Kollegenschaft Unterstützung angeboten worden. Ein anderer sagte, sie hätten ihre „Weiblichen“ instruiert, im Fall des Falles sofort Unterstützung anzufordern und besser nicht „den Mann“ zu stellen.

Verhalten, das in der Kollegenschaft nicht goutiert wird oder wurde, gibt und gab es immer schon auf beiden Seiten. So trugen offensichtlich auch nicht alle Frauen mit ihrem Verhalten zur Akzeptanz von Kolleginnen in der Exekutive bei.

Ziemlich verärgert erzählte ein damals junger Polizist aus Wien von einer Episode: Er war mit seiner neuen Kollegin zu einem Raufhandel gerufen worden. Am Einsatzort angekommen, habe sie sich, mit dem Hinweis auf ihre zwei Kinder, geweigert, aus dem Funkstreifenwagen auszusteigen. Er habe sie sodann etwas forscher zur Mitarbeit aufgefordert und gemeint, dass er immerhin drei Kinder habe.

Bereits in der Grundausbildung erfuhren viele Schülerinnen ein Erfahrungsspektrum von „herzlich willkommen“ bis hin zu „wäre nicht nötig gewesen“.

Manche Frauen mussten um Anerkennung, um ihre Rechte kämpfen, an-

dere fühlten sich ab dem ersten Tag unterstützt und willkommen. Ein damaliger Sportlehrer wollte seiner Schülerin das Ablegen der „Rettungsschwimmerprüfung“ verweigern, für sie als Frau würde der „Helferschein“ genügen. Erst unterstützt von Kameraden und anderen Lehrern durfte auch sie, so wie alle anderen, den Rettungsschwimmer machen.

Positive Erinnerungen. Die meisten der interviewten Frauen erinnerten sich gerne an ihre Anfangszeiten zurück, behielten ihre Schulzeiten in guter Erinnerung und meinten, trotz mancher Ereignisse seien es an den ersten Dienststellen schöne Zeiten gewesen. Eine Kollegin erinnert sich heute noch: „Ein besonders schönes Erlebnis ist es für mich gewesen, als ein Kollege am Ende einer Besprechung vor allen anderen aufgestanden ist und betont hat, wie gut er mit mir und den anderen ‚Weiblichen‘ zusammenarbeiten könne, und was für ein Gewinn wir für die Exekutive sind.“

Corinna Obermaier

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut für Wissenschaft und Forschung an der Sicherheitsakademie.